

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



55. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 14. August 1917

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt-, Verammlungs-, Vergnügungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 93

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Angelernte Arbeitskräfte im Buchdruckgewerbe einst und jetzt. — Der „Synograph“ als Anknüpfung vom Lande. — Karl Dominis' letzter Gang.
Das Buchgewerbe im Auslande: Österreich. — Schweiz. — Norwegen. — Finnland.
Korrespondenzen: Berlin (St.). — Bochum. — Weihenstephan.
Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Johannes Grassmanns Reinfälle. — Ergebnis neuer Verhandlungen im Holzgewerbe. — Erhöhung der Verbrauchsmenge bei den Reisebrotmarken. — Die Reichsfleischkarte im Reiseverkehr.

Angelernte Arbeitskräfte im Buchdruckgewerbe einst und jetzt

Die durch die lange Dauer des Weltkrieges hervorgerufenen Umwälzungen auf wirtschaftlichem Gebiete haben in unserm Gewerbe als letztem zur Beschäftigung weiblicher Personen und ungelerner männlicher Personen mit Gehilfenarbeit geführt. Bei dem Interesse, das nicht nur die Angehörigen des Buchdruckgewerbes, sondern auch außenstehende Kreise der Entwicklung dieser Dinge entgegenbringen, ist es jedenfalls am Platze, einen Blick zurückzuwerfen auf die Verhältnisse vergangener Zeiten. Und zwar soll speziell das maschinelle Gebiet des Buchdrucks ins Auge gefasst werden, auf dem sich die Frau ver sucht hat und sogar Kinder in sein Bereich gezogen wurden.

Sebe Erfindung auf technischem Gebiete hatte von jeher den Zweck, neben der Beschleunigung des Produktionsganges auch die Arbeitskraft an der Maschine so billig wie möglich zu gestalten. Dies geschah in erster Linie durch Verdrängung der männlichen Arbeiter von ihren Arbeitsplätzen mittels der billigeren Arbeitskraft der Frauen und Kinder. Die schlagendsten Beispiele dafür bietet England, das klassische Land der Trade Unions, das gleichzeitig von der Zeit der großen technischen Erfindungen an bis in unsere Tage hinein das Land der rücksichtslosesten Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit ist. Aus der Geschichte der Dampfmaschine ist allgemein bekannt, daß eine der wesentlichsten Verbesserungen einem Knaben zu verdanken ist: Die Sehnäht nach dem Spiele mit gleichaltrigen Kameraden bewog ihn, einen Ausweg zu erfinden, der ihm das Öffnen und Schließen der Ventile an der Dampfmaschine ersparte.

Der Umstand, daß die meisten Erfindungen auf buchdrucktechnischem Gebiete von England aus ihre Verbreitung über das europäische Festland nahmen, führte zu Versuchen, die in England übliche Arbeitsweise in Deutschland einzuführen. In den „Times“ wurde 1820 die Schnellpresse von einem Aufseher, zwei Tagelöhnern und zwei Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren bedient. Im Jahre 1832 veröffentlichte Friedrich König einen Prospekt „Ansprache an Besitzer von Druckereien“, in dem er die Vorteile seiner Erfindung gegenüber der bisherigen Arbeitsmethode auseinandersetzt und äussernmäßig berechnet. In dieser Rechnung findet sich neben dem Lohne zweier Schwungradtreiber von 30 Kreuzern pro Tag auch das Entgelt für zwei Knaben in Höhe von 20 Kreuzern täglich. Die Tätigkeit dieser Knaben bestand im Anlegen und Abnehmen der Bogen. Nach dieser Berechnung stellte sich die Arbeit der Angelernten und Kinder um 60 bis 70 Proz. billiger als die der gelernten Buchdrucker. Einige Konkurrenten Königs gingen noch weiter und rühmten ihren Schnellpressen nach, daß zu ihrer Bedienung nur ein Knabe oder ein Mädchen notwendig sei.

Als unmittelbare Folge der Maschineneinführung in den Druckereien wurde, wie ältere Chroniken berichten, neben der regelmäßigen Nacht- und Sonntagsarbeit auch die umfangreiche Verwendung von Lehrlingen (Wurfschneidern) üblich. Daß daneben auch ungelernete Arbeiter in großer Zahl beschäftigt wurden, geht aus dem Auftrage hervor, den die erste nationale Buchdrucker-Verammlung zu Mainz 1848 an die Prinzipale richtete. In diesem Auftrage wurde erklärt, daß bei Anschaffung neuer Maschinen nur gelernte Arbeiter zur Bedienung zugelassen und diese möglichst dem eignen Personal entnommen werden sollten. Einen Erfolg hatte diese Bewegung kaum zu verzeichnen. In einer langen Entwicklung mußten erst die mächtvollen Organisationen entstehen, die im Interesse der gewerblichen Ordnung jenes Verlangen unserer Vorfahren zur Ausführung brachten.

Als zur Bewältigung der an Umfang und Auflage ständig wachsenden Tageszeitungen an Stelle der Schnellpresse die Rotationsmaschine trat, finden wir die gleiche

Empfehlung der Angelernten und Kinder zur Bedienung. Der Konstrukteur der ersten Rotationsmaschine, Walter, hob besonders hervor, daß diese Maschine von drei Knaben und einem Aufseher genügend bedient werden könnte.

Der ständige technische Fortschritt, die Sozialerhebung, die steigenden Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Arbeiter und die gewerblichen Organisationen haben ja mit den vorkrieglichen Zuständen ausgeräumt. Heute ist verwirklicht, was 1848 unsere Vorkämpfer erstrebten. Der ungelernete Arbeiter hat den ihm zukommenden Platz im Druckersaale, während die Tätigkeit der weiblichen Anlegerinnen durch die selbsttätigen Bogenanleger fortgesetzt eingeschränkt wurde.

Im Gegensatz zu den Verhältnissen in den Druckereien, wo die männlichen Berufsfremden tätig waren, finden wir in früheren Jahren Frauen als Handheerinnen beschäftigt. Infolge der mangelhaften Pflege der Statistik in den ersten Jahrzehnten unseres Verbandes ist über die Zahl der Frauen und deren Entlohnung als Handheerinnen wenig Zuverlässiges mitzuteilen. Im ersten Bande der Verbandsgeschichte finden wir darüber aber einige Nachweisungen. Eine Statistik vom Jahre 1876 verzeichnet 39 Seherinnen, eine von 1882 deren 83 und eine von 1885 die Zahl von 86 Handheerinnen. Im Jahre 1885 veranstaltete Karl Kilmich eine Umfrage, bei der er die Zahl der Seherinnen mit 184 feststellte. Über die Entlohnung der Handheerinnen gibt eine Berliner Statistik vom Jahre 1881 Aufschluß. Es wurden 54 Seherinnen ermittelt; bei 15 von ihnen konnte der Lohn festgestellt werden: im Gewichtelde 11—21 Mk., im Berechnen (1000 Buchstaben 30 Pf., kein Lokalschluß) 9—12,50 Mk.

Ein Gebiet, das den Frauen der Zutritt in die Buchdruckerei mehr als bisher eröffnen sollte, war das der Sehmachinnen. Von Beginn der Erfindung der Sehmachine ist das Bestreben der Konstrukteure bemerkbar, den Handseher auszuscheiden. An so finden wir denn an den Sehmachinen ungelernete Arbeiter, Frauen und Kinder beschäftigt, und auf Abbildungen der alten Sehmachinen auch die Konterseher von Frauen. Nach Chroniken der damaligen Zeit sollen an der Beschäftigung von Frauen an den Sehmachinen auch die Handseher einen Teil der Schuld tragen „durch die feindselige Faltung, welche sie, wie seinerzeit die Drucker zu der Schnellpresse, der neuen Erfindung gegenüber einnahmen“.

Über die Art der Beschäftigung von Frauen und Kindern an Sehmachinen mögen die folgenden Tatsachen Aufschluß geben: An der Pianotype von Delcambre (1840) besorgten Knaben und Mädchen das Ablegen, Frauen das Sehen. Beim Streik in Wien im Jahre 1870 bot der Sohn des Delcambre die Maschine seines Vaters in etwas verbesserter Form an. In seinem Prospekt an die Prinzipale heißt es, daß ein Knabe, welcher lesen kann, an der Maschine soviel zu leisten imstande ist wie zwei tüchtige Arbeiter. In Wirklichkeit waren aber drei Personen nötig.

Im großen betrieb M. Macdie (1867) an seiner Sehm- und Ablegemaschine die Frauenarbeit. In einer eignen Druckerei beschäftigte er 125 Personen, darunter 90 Frauen und Mädchen, von denen 30 mit dem Ablegen beschäftigt waren. Das Aufsehen der Typen zu neuem Gebrauche besorgten Kinder, die dafür pro Tag 1—1½ Penny erhielten, während der Verdienst der Mädchen und Frauen 9—15 Schilling pro Woche erreichte. Diese billigen Arbeitskräfte erparten dem Erfinder die Konstruktion einer besonderen Ablegemaschine.

An der in Deutschland in mehreren Exemplaren tätig gewesenen Astenbein-Maschine (1871) waren Hilfsarbeiter, gelernte Seher, Frauen und Mädchen beschäftigt (zur Bedienung gehörten drei Personen). In Dresden waren bis zum Jahre 1900 noch fünf solcher Maschinen in Betrieb, die durchweg von Mädchen bedient wurden.

Die Sattlerseym-Maschine (1874) beschäftigte Mädchen an der Ablegerrichtung. Die nach dem gleichen Prinzip gebaute Empire-Maschine (1875) brachte es dahin, daß man nur noch einen Seher an der Klaviatur, einen Ausschleier und einen Jungen zur Bedienung der Ablegemaschine benötigte. Ebenfalls zwei Arbeiter und einen Jungen für den Ableger erforderte die Thorne-Maschine (1880). An der in Berlin in einigen Exemplaren arbeitenden Sehmachine von Fischer und Langen (1885) finden wir Seher und Seherinnen tätig und hören von ihren Leistungen: Von einem Seher wurde am 6. Juni 1885 bei 6½ stündiger Arbeitszeit eine Durchschnittsleistung von 3600 Buchstaben erzielt; die höchste männliche Leistung betrug 3860, die einer Seherin 4230 Buchstaben. (?)

In ihrer Ankündigung ist unter den Vorzügen der Dreier-Sehmachine bemerkt: Die Maschine kann auch von Mädchen recht wohl bedient werden und sicher dadurch gegen Streiks.

Mit dem Ertrleben der Tarifgemeinschaft im Jahre 1896 und der zur selben Zeit erfolgenden Einführung der modernen Zeilengießmaschinen hörte auch die Beschäftigung von Angelernten und Frauen im Buchdruckerberuf auf. Der Tarifausschuß setzte auch für die Seherinnen die gleiche Bezahlung fest wie für die männlichen Arbeiter und brachte somit die alte gewerkschaftliche Forderung: „Gleicher Lohn bei gleicher Bezahlung“, zur Durchführung. Damit hatte die Beschäftigung von weiblichen Personen für den Unternehmer jeden Reiz verloren, und man gab den gelernten männlichen Kräften den Vorzug. Auch die auftretenden neuen Sehmachinen erschwerten die Beschäftigung von Berufsfremden. Wir ersehen aus den Mitteilungen über ihre Tätigkeit an den älteren Systemen, daß drei und mehr Personen an einer solchen Maschine arbeiten, jede hatte nur eine bestimmte Funktion zu verrichten. Mit dieser Teilarbeit räumten die Zeilengießmaschinen gründlich auf, indem zu ihrer Bedienung nur ein Mann erforderlich war: an Stelle der Angelernten, der Seher, der Seherinnen, der hochqualifizierten Arbeiter. Eine Entwicklung, wie sie der technische Fortschritt auch in andern Industrien hervorgerufen hat.

Wie in jedem Wirtschaftsgebilde, so gab es — und gibt es auch heute noch — im Buchdruckgewerbe Leute, denen die tarifliche Ordnung nicht nach ihrem Geschmack war. Und so sehen wir auf dem Gebiete der Sehmachine das Bestreben in die Tat umgesetzt, berufsfremde männliche Personen und Frauen an der Zeilengießmaschine zu beschäftigen.

Die Statistik der Zentralkommission der Maschinenseher von 1907 weist von Berufsfremden je einen Tischler, Süttenarbeiter, Schuhmacher, Textilarbeiter, Kaufmann aus, 1910 fehlt der Tischler in der Aufzählung, während die 1913 aufgenommene Zählung die vorklebernden Berufsfremden nicht mehr erwähnt, dagegen an der Monotypsehmachine die Beschäftigung von Mechanikern, Uhrmachern, Drehern und Hilfsarbeitern ermittelt hat.

Aber die Zahl der an Sehmachinen tätigen weiblichen Personen geben Statistiken des Tarifamts und der Zentralkommission folgenden Aufschluß: 1898: 2; 1899: 10; 1903: 13; 1905: 8; 1907: 7; 1910: 6; 1913: 3.

Wie sich die Entlohnung und die sonstigen Arbeitsverhältnisse der Frauen in dieser Periode stellten, darüber liegen Zahlen nicht vor. Die Nichtzugehörigkeit der betreffenden Firmen zur Tarifgemeinschaft bürgt schon dafür, daß sie als billige und willige Arbeitskräfte betrachtet wurden.

Der Verwendung jugendlicher Arbeiter bzw. Lehrlinge an den Sehmachinen hat der Tarif bestimmte Grenzen gezogen, um der Ausbeutung der Lehrlingskraft vorzubeugen. Leider ist es auch hier wieder eine Anzahl dem Tarife fernstehender Firmen, die unbeschränkt die Arbeitskraft der Lehrlinge gewissenlos ausnützen. Nach kaum halb-, ja nicht vierteljährlicher Beurlaubung werden diese kaum aus der Schule entlassenen Kinder an die Sehmachine gestellt, um nach Abfolgerung ihrer „Lehrzeit“ andern jugendlichen Platz zu machen. Schreiber dieses Artikels hat in seiner Praxis fünf junge Leute kennen gelernt, die als bedauernswerte Opfer solcher gewissenloser Ausbeuter in das praktische Leben trafen. Von der Technik des Berufs keine Ahnung, so gut wie keine Maschinenkenntnis; nur Stoff sehen konnten sie, wenn tabellarisches Manuskript vorhanden war, andernfalls verlagten sie vollständig; und dabei waren diese jungen Leute von einer gesundheitlichen Verfassung, die bejammernswert war. So wenig der Tarif ihren Ausbeutern galt, so waren auch die sanitären Zustände der Druckereiräume entsetzlich. Leider war es bisher selbst unserer höchsten Tarifbehörde nicht möglich, die gesetzlichen Institutionen für die Befestigung solcher Zustände zu interessieren.

Werfen wir noch einen Blick auf das Ausland, so sehen wir die Frauenarbeit dort schon vor dem Kriege vielfach sehr im Schwange, und sie gewinnt besonders in England und Frankreich während des Völkerrings starke Ausbreitung; auch Amerika verzeichnet eine ganze Anzahl von Seherinnen. Man hat so oft und gern auf diesen Umstand hingewiesen, um auch bei uns das weibliche Element in die Druckerei einzuführen. Doch soll man nicht vergessen den Unterschied in der Sozialpolitik in Deutschland und in den angeführten Ländern, und vor allem den hohen Stand des deutschen Buchdruckgewerbes, durch eine tüchtige und strebsame Arbeiterkraft mit hervor-

gebracht. Und noch eins: In dieser großen und bitteren Zeit hat sich deutsche Art und deutsches Wesen gegen eine Welt von Unkultur, Haß und Neid behauptet, und der Deutsche hat es wahrlich nicht nötig, sich diese Verhältnisse im Auslande zum Mufter zu nehmen.

In der Mitte des dritten Jahres des Weltbrandes stehend, hat sich unser Gewerbe als letztes — der Hof gehorchend — einschließen müssen, Angehörigen des weiblichen Geschlechts die Türen zu den Tempeln Gutenbergs zu öffnen. Sie sollen versuchen, die männlichen Arbeiter, die draußen vor dem Feinde stehen, zu erlösen und dazu beitragen, die Betriebe aufrechtzuerhalten, bis die Stunde des Völkerrückmarsches schlägt und wieder normale Verhältnisse im Gewerbe Platz gegriffen haben. Inwiefern die femininen Buchdrucker die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen, darüber hat man schon mancherlei Nachdenkliches selbst aus Prinzipalskreisen vernommen. Jedenfalls stehen die Gehilfen der Entwicklung dieser Frage mit dem regsten Interesse gegenüber.

Durch tarifliche Bestimmungen ist die vorübergehende Beschäftigung von Frauen aber in unserm Gewerbe in einer Weise geregelt worden, die zu Befürchtungen keinen Anlaß geben kann. Sollten indes gewisse Kreise diesen Ausnahmezustand auch in die Friedensperiode hinüberzuführen versuchen, dann werden sie bei der Gehilfenschaft auf Granit stoßen. Wie in den Zeiten vor dem Weltbrande wird auch nach seinem Erlöschen der Grundbaß bestehen bleiben: Das Buchdruckergewerbe den Buchdruckern!

O. H.

der Boden des Tarifs nicht verlassen wird“, fällt durch den zitternden Saß flach zu Boden. Die Leipziger Beschlüsse, an die man nicht gebunden sein wollte, waren nämlich durch die im Auftrage des Tarifausschusses erfolgte Bekanntmachung des Tariffamts vom 30. April schon tarifliches Hofgesetz geworden! Das Tariffamt dekretierte: „Für die Mitglieder der Tarifgemeinschaft haben deshalb die nachstehenden Beschlüsse vom Tage der Verkündung an verbindliche Kraft“, der „Typ.“ aber erklärte am 10. August, man sei an diese Beschlüsse nicht gebunden gewesen — wenn man damit den Boden des Tarifs nicht verlassen hat, dann hört eben die gewerbliche Moral auf. Herr Treffer, unsern Glückwunsch zu dieser Glanzleistung!

Aber der burgfriedlichen Epistel schwabte die andre Hälfte des Himmels von Unglückssternen. Zweck der Übung ist hier der „Nachweis“, wie schändlich fortgesetzt der „Korr.“ den holsen Burgfrieden gebrochen hat. Inre Aufzeichnungen besagen etwas andres! Aber wir wollen damit die Anschuldschlamm nicht noch „föter als toll“ schlagen. Es sei deshalb nur festgestellt, daß die Gavourfieberkonferenzen, also die offizielle Vertretung des Verbandes, vom 24./25. August 1914 und 1./2. März 1915 sich entschieden gegen die Freibereiten des Gutenbergsbundes wenden mußten. In den Berichten des „Korr.“ darüber ist das nachzulesen. Wenn der „Typ.“ jetzt schreibt: „Dem „Korr.“ allerdings fiel es schon bei Kriegsausbruch schwer, sich der neuen Situation anzupassen“, so ist das wieder unüberzeugende Selbstironie.

Es wird uns dann vorgehalten, wir hätten soundso oft den Gutenbergsbund herabgewürdigt durch Anführung von Fällen, wo Bündler bei Durchführung der Steuerungsanlagen sich als Schlappiers gezeigt haben. Nur beifällig wird gesagt, daß es sich um Feststellungen in Versammlungen von Verbandsmitgliedern handelte. Mogelet also auch hierbei. Wir haben heute um so weniger Veranlassung, den betreffenden Verbandstreifen einen Vorwurf daraus zu machen, als dieses schlappe Verhalten von Bündlern in verschiedenen Orten während der Zeit, wo die Steuerungsanlagen nominell noch freiwilligen Charakter hatten, sehr abstoßend von dem Radikalismus, den der Gutenbergsbund jetzt in Berlin heraussticht. Abzuzugeln ist doch in Berammlungsberichten wie von uns auch den eignen Mitgliedern manches gesagt worden. Es sei noch bemerkt, daß wir in einem Falle, wo dem Gutenbergsbunde zu Unrecht ein Vorwurf gemacht worden war, entschieden eine solche Voreiligkeit verurteilt haben. Daß ursprünglich der Prinzipalitäts gegenüber immer die Freiwilligkeit der Steuerungsanlagen betont sein soll, ist ebenfalls eine von den vielen Mogeleten. Der „Korr.“ hat den freiwilligen Charakter entschieden bekämpft und ist, im Vereine mit andern Stellen, dann endlich auch damit durchgebrungen.

„Burgfriedliches“ ist im „Typ.“ in schlimmster Güte zu lesen gewesen, selbst ein so feierliches Moment wie das fünfzigjährige Jubiläum des Verbandes hat den Anschuldsengeln dazu dienen müssen. Und was das Bundesorgan zu Anfang dieses Jahres zur 25. Wiederkehr der Beendigung unsres großen Kampfes von 1891/92 verbrochen hat, war eine so schmachliche Perhorreszierung der Selbstemächtigung von Arbeiterforderungen, daß es den Blättern der guten Gewerkschaften freistand, danach im „Typ.“ einen Couleurdruker zu erblicken.

Die Anschuldung vom Lande kann es nun aufgeben, noch weitere Demagogien aufzuführen. Sie profitiert wirklich und wahrhaftig nicht dabei.

□ □ Karl Dominés letzter Gang □ □

Wenn wir den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

So heißt es im Prolog zu „Schwansteins Lager“, den Schiller zur Wiedereröffnung der Schenke in Weimar im Jahre 1798 dichtete. Das ist auch von Karl Dominé zu sagen; auch er hat sein Bestes getan in langer Zeit, sein Wirken und Schaffen wird fortleben.

Am 6. August schloß sich auf dem Saupfriedhofe zu Frankfurt a. M. die Erde über ihm. Von nah und fern waren die Kollegen herbeigeeilt, um dem Verstorbenen den letzten Tribut zu zollen. Auch Vertreter der übrigen Arbeitervereine, des Ausschusses für Volksbildungsbeförderungen, der Prinzipalität und der Bürgerschaft gaben Karl Dominé, dem Führer der Buchdrucker von Frankfurt und darüber hinaus, die letzte Ehre. Kurz vor der Beerdigung traf der noch im Felde stehende Sohn ein.

Die Trauerfeier war umrahmt von Chören der beiden Buchdruckereingangsvereine unter Leitung des Herrn Musikdirektors Specht. „Nacht uns arbeiten, so lange es Tag ist“, von diesem Motiv ausgehend, baute Pfarrer Wolf seine Trauerrede auf, die, weniger pastoral, desto mehr aber dem Wirken des Verstorbenen und dem Schaffen eines wahren Idealisten und Missionärs der Buchdrucker angepaßt war. Am Grabe kamen die Vertreter der Kollegschaft und die sonstigen Zuhörer zu Wort. Als erster sprach Kollege Dornis, der zweite Vorsitzende des Ganges. Er hob die Verdienste Dominés, der 26 Jahre Gavourfieber war, um die Entwicklung Frankfurt-Stettens hervor und unterfchied es besonders, daß Dominé all diese Arbeit im Nebentat erledigt habe. Alsdann sprach Kollege Nepeckis für den Bezirk Frankfurt a. M., der ihm ebenfalls viel Dank schulde, wo er als Reichsleiterverwalter und zweiter Vorsitzender schon vor 30 Jahren tätig gewesen sei. Trotz der Arbeiten für den Gau habe er sich auch stets um die Entwicklung des Bezirkes Frankfurt bemüht, und namentlich für die Tätigkeit als Tarifvertreter sei der Bezirk ihm dankbar. Kollege Neus, der den

Verbandsvorstand vertrat, schilderte kurz den Werdegang Dominés und seine unermüdete Arbeit für die Organisation und erinnerte dabei an den Neunhundertkampfe 1891/92. Der Hauptvorstand und der Verband verlieren in Dominé einen fleißigen Mitarbeiter. Die Organisation werde dieser Tätigkeit dankbar gedenken. In allen Zeitläuften habe Dominé sich in ihre vorderste Reihe gestellt. Kollege Braum hatte es übernommen, das Tariffamt zu vertreten. Er schilderte Dominé als einen jener Pioniere, die berufen waren, die neuen Wege, die durch die Tarifgemeinschaft, die von den Buchdruckern als erste Organisation über das ganze Reich geschaffen wurde, zu ebnen. All die bitteren Erfahrungen und Auseinandersetzungen, die der Verstorbenen in der ersten Epoche dieser neuen Entwicklung erlebte, bildeten kein Ruhmesblatt seiner Gegner. Damals noch viel mehr wie heute wurde der Tarif und wurden die Vertreter der Gehilfenschaft für alles, was sich nicht durch die Macht der Verhältnisse ändern ließ, verantwortlich gemacht. Doch dies konnte Dominé nicht abhalten, auf dem betretenen Wege weiterzugehen. Er hat kein Damaskus gefunden! Gar oft und überzeugend wies er den Kritikern ihre falsche Stellungnahme nach. So habe er rafflos und ohne Ermüdung für die Interessen der Kollegschaft gearbeitet. In der Geschichte der Tarifgemeinschaft werde der Name Karl Dominé in goldenen Lettern auf den ersten Blättern stehen. Kollege Dorsch als Vertreter des Gewerkschaftsartikels feierte den verstorbenen Kämpfer, dem die Arbeiterchaft Frankfurts ein ehrendes Andenken bewahre. Herr Dr. Epstein vom Ausschusse für Volksvorlesungen hob die Verdienste Dominés um die Sebung der Volksbildung hervor. Seit Gründung des hiesigen Ausschusses gehörte er diesem an, er habe in seinen engeren Kommissionen immer fleißig mitgearbeitet. Persönlich vertreten waren die Bezirke Offenbach, Marburg, Sieben, Sulda, Hanau-Mschaffenburg, Mainz sowie die Ortsvereine Somburg und Hschft. Alle überbrachten Kranzgebunden. Außerdem gingen solche ein vom Verbandsvorstande, Tarifausschusse, von der Redaktion des „Korr.“, von den Gauen Berlin, Dresden, Am der Saale, Ostpreußen, Leipzig, Nordwest, Osterreich-Thüringen, Hamburg, Rheinland-Westfalen, Württemberg. Auch die Sparten- und fachtechnischen Vereine in Frankfurt legten Kränze nieder, ebenso der Verband der Buchdruckereibereiter. Im weiteren auf der Verlag und das Personal der „Frankfurter Nachrichten“, wo der Verstorbenen als Korrektor bis zuletzt tätig war, die Firma Voigt & Gleiber, bei der Dominé ebenfalls lange Jahre in Stellung gewesen war. Herr Faktor Gehrig von den „Frankfurter Nachrichten“ wie Herr Gleiber sprachen Worte der Anerkennung für die ihnen geleisteten Dienste aus. Weilscheidunggebunden gingen ein von der Frankfurter Ortsgruppe des Deutschen Buchdruckervereins, dem Prinzipalsvertreter des Kreises II, Herrn Eugen Mahlau, von den Gauen Bayern, Elb-Lothringen, Mittelrhein, Oberrhein, Erzgebirge-Vogtland, Posen, Schlesien und Schleswig-Holstein, von den Bezirken Kassel, Heidelberg, Mannheim, Worms und Wiesbaden, von den Ortsvereinen Friedberg-Naheim und Worms sowie von der Zentralkommission der Maschinenleger.

So ist nun Kollege Dominé ins Reich der Schaffen eingegangen. Eine Erkrankung vor zwei Jahren ließ ihn nicht wieder richtig zu Kräften kommen. Dann aber nahm ihn der Tod seines jüngsten Sohnes, der vorigen Jahr im Westen fiel, sehr mit, und schließlich erkrankte er am 30. Juli an einer Lungenerkrankung, der er bereits nach drei Tagen erlag. Mit Zusammenfassung seiner letzten Kräfte hat er bis an sein Ende in raffloser, idealer Tätigkeit sich für die Sache der Organisation geopfert. Sein ganzer Lebensinhalt war dem Beruf und den Kollegen gewidmet. Viel Andank und Auseinandersetzungen hat er geerntet, doch er ist sich freu geblieben. Ein feiner Charakter, ein bescheidener Mensch ist von uns geleidet. Doch sein Andenken wird fortleben in seinem Wirken, da die Sache, die er vertrat, triumphierte in der besseren Zeit, der Zeit des Friedens, und standhält in der Not des Krieges. Die Kollegschaft des Ganges Frankfurt-Stettens wie speziell des Bezirkes Frankfurt werden ihn nicht vergessen. Er sei uns ein Beispiel zur Nachahmung! „Auf deinem Grabstein wird man lesen, das ist fürwahr ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein.“ Br. . .

Das Buchgewerbe im Auslande

Österreich. Ein Nachklang zu den letztmaligen Steuerungsulagenverhandlungen in der „Buchdruckerwehr“, dem österreichischen Prinzipalsorgan, bringt interessante Offenbarungen. Die Prinzipalsleistung hatte nämlich drei wichtige Forderungen aufgestellt, für die sie von der Gehilfenschaft entgegenkommen verlangte: 1. Erweiterung der Lehrlingszahl; 2. Aushebung der Sittlichkeit der weiblichen Hilfskräfte im Maschinenbaue; 3. Gemeinliche Schritte zur Aufhebung der Pleterordnung zwecks Heranziehung weiblicher Hilfskräfte in der Seherie. Es handelte sich also um die Einführung der Frauenarbeit und größere Zulassung von Lehrlingen. Wenn die Gehilfensvertreter vorher Bereitwilligkeit erklären würden, in diesen Richtungen Zugeständnisse zu machen, sollte „eine sehr bedeutende Erhöhung der Steuerungsulagen“ stattfinden. Es kam aber anders, gefühllosig wurde eine Erörterung dieser Fragen überhaupt abgelehnt; es würde lieber auf die Beratungen verzichtet werden. Der Prinzipalsleistung war diese Situation recht unangenehm, denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre unangenehm von Gehilfen ein Weg gefunden, bezüglich der Steuerungsulagen doch etwas zu erreichen. Von Prinzipalsseite wurde daher

dem Bedauern darüber Ausdruck verliehen, daß durch die ablehnende Haltung der Gehilfenvertreter den Wünschen der Prinzipalität gegenüber es unmöglich gemacht wurde, der Gehilfenchaft eine bedeutend höhere finanzielle Unterstützung zuzuwenden; in Ausführung eines in der Präsidialsitung gleichfalls einstimmig gefaßten Beschlusses erklärten die Prinzipalvertreter weiter, daß die Prinzipale in voller Würdigung der prekären Lage der Gehilfenchaft und von dem Bestreben geleitet, die ablehnende Haltung der Gehilfenvertreter nicht der Gehilfenchaft entgelten zu lassen, sich entschlossen haben, die jetzt geltenden Steuerzulagen freiwillig zu erhöhen.

Es kam darauf zu den in Nr. 88 mitgetheilten Zuständen, die übrigens schon für den Monat Juli zur Auszahlung gelangten. Neue Verhandlungen sollen nach Verständigung der Parteien unter sich demnächst stattfinden. Im „Vorwärts“ war über diese Seite der geführten Verhandlungen nichts enthalten, das Prinzipalorgan spielte aber damit nachträglich heraus. Ein Artikel im „Vorwärts“ macht entschiedenen Front gegen diese Handlungsweise und erblickt darin einen Verzicht, die Gehilfenchaft gegen deren Vertreter aufzuheben, da ja die Steuerzulagen besser ausgefallen wären, wenn man auf die erwähnten schwerwiegenden Wünsche der Prinzipalität eingegangen sein würde. Das Verhalten des Prinzipalorgans sei auch um deswillen zu verurteilen, weil der Prinzipalvorsitzende zum Schlusse der Sitzung die Erwartung ausgesprochen habe, daß Konflikte infolge Vertagung der Verhandlungen unterbleiben. Wir glauben nicht, daß die Spekulation des Prinzipalorgans bei der Gehilfenchaft glückt. Bezeichnend ist der Vorgang aber außerordentlich: Die ganze Notlage der Prinzipalität würde in dem Augenblicke keine Rolle mehr gespielt haben, sie wäre zu sehr bedeutenden Steuerzulagen bereit gewesen, wenn die Gehilfenvertreter die Frauenarbeit in Kauf genommen hätten! Der „Vorwärts“-Artikel hebt dann noch auseinander, daß die Arbeiterordnung erst nach schweren Bemühungen der Arbeiterschaft als Schutzgeß durchgedrückt werden konnte (1911), die Zumutung ihrer Aufhebung während der Kriegszeit sei deshalb einmütig zurückgewiesen worden. Es wird noch gesagt, die Gehilfenchaft habe in bezug auf die Beibringungsfrage und die Maschinenbedienung schon Zugeständnisse gemacht, trotz der ungenügenden Ernährung würde fast regelmäßig Arbeit geleistet, auch sonst sei den Prinzipalen entgegengekommen — das Mehrwollen müsse aber keine Grenze haben.

Den Zeitungspapierverbrauch im August befreit eine Verordnung vom 31. Juli. Es dürfen täglich einmal erscheinende Blätter nicht mehr als 280 Seiten, Zeitungen mit mehrmaligem Erscheinen höchstens 376 Seiten in vier Wochen an Umfang aufweisen. Somit hat eine weitere Einschränkung Platz gegriffen.

Schweiz. Am 29. Juli fand in Basel die Maschinenmeisterkongregation statt, an der 14 Klubs durch 56 Delegierte vertreten waren. Einen Hauptpunkt der Verhandlungen bildete auch hier die Tarifrevision. Aus begründlichen Gründen erfolgt darüber keine Veröffentlichung. Auf Antrag des Klubs Bern wurde beschlossen, ein einheitliches Jurisdikationsverfahren anzustreben. Dasselbe soll auch bei den Austrittsprüfungen der Lehrlinge zur Grundlage genommen werden. Die allgemeine Durchführung wird allerdings noch manche Arbeit verursachen und steht auch die Solidarität der Klubs voraus. Die nächste Sitzung findet in Neuenburg statt.

Die Zahl der Arbeitslosen wächst bedeutend an. Der neueste Ausweis der Stellenvermittlung zeigt 186 konditionlose Gehilfen, darunter 117 Handlöhner, 5 Maschinenlehre und 66 Drucker. Allen Anschein nach wird die Situation in nächster Zeit noch schlimmer.

Dazu kommt die horrend, von Tag zu Tag steigende Steuerung. Die Fleischpreise sind in der Schweiz jetzt höher als im benachbarten Großherzogtum Baden. Die Milch kostet hier im Lande der Milchwirtschaft 33 Cent. per Liter. Dies nur ein paar Beispiele.

Am 12. August fand in Kaufman die Delegiertenversammlung des ehemaligen Romanischen Typographenbundes statt zur Vornahme von Liquidationsgeschäften. Sie hatte auch zur Tarifrevision Stellung zu nehmen, da es noch nicht sicher ist, ob die Prinzipale der französischen Schweiz an den Beratungen zur Revision des Einzelstärks teilnehmen werden.

Die vorletzte Nummer der „Selbstischen Typographie“ verzeichnet nicht weniger als 17 Ausstöße aus der Sektion Genf. Ein bedenkliches Zeichen! Genf ist von jeher ein unruhiger Boden; vielleicht ändert sich das nun etwas.

Norwegen. Ein Gesetz über Lieferung von Zeitungspapier wurde vom Reichstag angenommen und ist sofort in Kraft getreten, es kann auch auf sonstiges Papier und Pappe ausgedehnt werden. Es verdient Beachtung, daß die Papierindustrie dabei gar nicht gehört wurde. Die Papierfabriken werden verpflichtet, an alle Zeitungen sowie an Schulbüchern Papier zu einem Preise zu liefern, den die Regierung festsetzt, kein Verbraucher erhält aber mehr als 50 Tönnen jährlich. Die Fachzeitschriften wurden von der Versorgung ausgeschlossen. Von den 200 Zeitungen haben nur 36 einen größeren Bedarf als 50 Tönnen. Die von der Regierung zu leistende Entschädigung wird auf jährlich 600000 Kr. berechnet, welche Summe wohl nur für die Druckereien angelegt ist, denn für die Papierfabriken soll erst später die Entschädigung durch den Reichstag festgelegt werden. Ein staatlicher Papierauschuss, der auch aus den Interessenfreisen zusammengesetzt ist, bestimmt, welche Papiermengen jede Fabrik zu liefern hat und in welcher Zeit. Es sind nur noch 29 von den 88 Papierfabriken in Betrieb. Die

Ausfuhr hat sich um ein Drittel verringert, dagegen ist der inländische Verbrauch um 42 Proz. gestiegen.

Finnland. Der allgemeine Buchdruckerstreik zieht sich in die Länge. Die letzten aus Petersburg eingetroffenen Blätter (vom 26. Juli) berichten, daß der Ausstand bereits einen ganzen Monat dauert. Ferner heißt es darin, daß in der letzten Verammlung der Streikenden vom Sekretär der Petersburger Brudergewerkschaft der Betrag von 25000 Rubel (= 54000 Mk.) zur Unterstützung der Streikenden im Namen seiner Organisation überreicht wurde. In seiner Ansprache forderte der Vertreter der Petersburger Gewerkschaft die Finnen zum weiteren Ansharren auf, ihnen weitere Unterstützung von seiten der russischen Kollegen verprechend. Es erscheint nur die sozialdemokratische Tageszeitung „Tyämies“ (Der Arbeiter), und zwar mit ausdrücklicher Genehmigung der Streikleitung. Die Blätter geben im übrigen an ihren Anschlagtafeln die neuesten Nachrichten bekannt. In den Kiosken werden ausländische Zeitungen verkauft.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Berlin. (Verein der Stereotypen- und Galvanoplastiker—Generalversammlung am 22. Juli.) Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des dem Kriege zum Opfer gefallenen Kollegen Karl Söhne aus Hannover. Mit Karl Söhne ist ein Kollege verloren gegangen, der durch seine Tätigkeit in unsern Vereinen sowie durch sein persönliches Wesen bei allen beliebt war. Nachdem erst die Verammlung in eine Besprechung der neuesten Entschiede des Tarifamts betreffend die Steuerzulagen sowie die Einstellung von Ersatzkräften ein. Die Angelegenheit der Einstellung einer Hilfskraft bei einer Firma bedarf noch der Aufklärung. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß die Firma Mosse ihren Zeitungstereotypen auf ihr Drängen einen weiteren Kriegszuschlag von 2,50 Mk. pro Woche bewilligt hat. Aus dem Halbjahrsberichte des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Verein im vergangenen Halbjahre zehn Kollegen durch den Tod verloren hat. Sieben Kollegen sind dem Weltkriege zum Opfer gefallen, drei Kollegen verstorben. Seit Beginn des Krieges sind 44 Kollegen gefallen bzw. an Verwundungen gestorben. Auch die Zahl der Kriegsverletzten ist nicht gering. Unsere Mitgliederzahl betrug Ende Juni 508, davon sind beim Militär 284 Mitglieder. Die Unterfertigungskasse i. L. i. w. weist einen Bestand von 3328,24 Mk. auf, die Vereinskasse einen Bestand von 2276,38 Mk. Für unsere Geldgrauen wurden 255,50 Mk. verausgabt. Die Befürchtungen, die wir betreffs des Hilfsdienstgesetzes hegen, sind bis jetzt noch nicht in die Erscheinung getreten. Einige Differenzen wegen Erteilung des Abhehrcheins sind jeweils in zufriedenstellender Weise erledigt worden. Die Lage auf dem Arbeitsmarkte war infolge der weiteren Einziehungen zum Heeresdienste naturgemäß gänzlich. Zum ersten Male haben wir in unsern Berichten den Einzug von drei weiblichen Arbeitskräften zu verzeichnen. Tiefe Verbilligung kann bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck über die Verteilung der Lebensmittel. Während es den sogenannten besseren Kreisen meist gelingt, durch den Schlichthandel ihre Bedürfnisse zu decken, sitzen wir speziell unter der Bevölkerung der Proletariat ab 15. April. Einige Firmen, wie Mosse, Altklein, Hermann usw., haben in anerkannter werter Weise versucht, ihrem Personal selbst Lebensmittel zu verschaffen, jedoch bedeutete es in den meisten Fällen nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Zu erwähnen ist noch, daß unser Verein am 8. Februar auf eine fünf- undzwanzigjährige Tätigkeit hat zurückblicken können. Von einer Feier wurde infolge der allgemeinen Verhältnisse Abstand genommen, in der Hoffnung, unsere Jubilare, deren wir noch eine ganze Anzahl besitzen, in besserer Zeit ehren zu können. Zum Schlusse richtete der Vorsitzende einen Mahnruf an die Dabeigebenen, ihren Dank gegenüber den Geldgrauen insofern auszudrücken, indem sie sich etwas mehr am Vereinsleben beteiligen, denn eine festgesetzte Organisation tut uns jetzt sowohl wie nach dem Kriege sehr noh.

Bochum. (50 Jahre Ortsverein!) Aus diesem Anlasse wurde am 29. Juli im Saale „Bahnhof“ eine Gedenkfeier in Gestalt einer Festversammlung begangen, die sich auch einer zahlreichen Beteiligung der Bezirksorte und der Nachbarbezirke erfreute. Nach einigen einleitenden Konzertstücken begrüßte Kollege Friedemann die Erschienenen, insbesondere die Damen, die anwesenden Geldgrauen und auswärtigen Kollegen mit herzlichen Worten, gedachte der in Kriegsdiensten lebenden sowie der 19 gefallenen Mitglieder des Ortsvereins und berührte in kurzen Zügen einige Denkwürdigkeiten deselben, der, von acht Kollegen gegründet, seinen höchsten Stand mit 210 Mitgliedern kurz vor Ausbruch des Krieges erreicht hatte. Er ermahnte, den Allen in Einigkeit und Treue nachzueifern, eingedenk der Worte Ernst Precang's: „Dich baute Kraft und Treue langsam auf; Treue und Kraft, sie werden dich erhalten.“ Kollege Wichen überbrachte die Glückwünsche des Bezirks Essen und gedachte der Zeit, in welcher der Ortsverein Bochum dem Bezirk Essen angehörte. Es folgten mit ihren Glückwünschen die Kollegen Panben für den Bezirk Duisburg, Brendle für Gelsenkirchen, Müssen für Reddinghausen, Brühmann für Herne und Franke für Witten. Der Prolog: „Du blühender Baum“, brachte Frau Maria Kraus in wirkungsvoller Form zum Vortrage. Kollege Albrecht hatte die Gedächtnisrede übernommen und beglückwünschte zunächst den Ortsverein namens des Gauvorstandes, um dann auf die Geschichte des Ortsvereins, die mit der des Gaus eng

verwachsen sei, des näheren einzugehen. Er hob hervor, daß die Bochumer Kollegen schon im Jahre 1866 befreit gewesen seien, an der Gründung des Verbandes teilzunehmen, eine Beteiligung der Kosten wegen aber nicht ermöglichen konnten. In der Gründung des Gaus Nierstein aber hätten sie mitgewirkt und bald darauf in Bochum den Ortsverein gegründet. Bald wären sie dann dazu übergegangen, die Kollegen in den Nachbarorten an sich zu ziehen oder in Ortsvereinen zu vereinen, wie die Gründung des Ortsvereins Witten im Jahre 1869 beweise. In den Kämpfen und Bestrebungen der Gesamtorganisation habe der Ortsverein stets großen Anteil gehabt, wie die vielen frischen Karikaturisten erkennen lassen. Seit 1899 selbständiger Bezirk, sei der Ortsverein Bochum als Vorort seinen Aufgaben im vollsten Maße gerecht geworden. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Ortsverein schloß Kollege Albrecht seine vortrefflichen Ausführungen. In 50 Glückwunschelegramme und -schreiben waren eingegangen, darunter von den Bezirken Bielefeld und Hagen, und aus dem Schützenbunde von Kollegen Otto Kraus und zahlreichen Mitgliedern (auch einigen ehemaligen des Ortsvereins). Für alle diese Zeichen der Anerkennung sowie auch allen Mitwirkenden und den von nah und fern erschienenen Kollegen an dieser Stelle herzlichen Dank. Konzertvorträge und die vorzüglichen Darbietungen von Frau Kraus (Rezitationen und Lieber zur Laute) bildeten einen würdigen Abschluß unserer Gedenkfeier. Leider konnte der Gesangverein „Einheits-Gutenbergs“, wie das im vorigen Jahre bei der Verbandsjubelfeier noch möglich war, nicht mehr aktionsfähig gemacht werden.

Weihenfels. In der am 5. Mai abgehaltenen Versammlung gab der Vorsitzende Schröder einen ausführlichen Bericht über den Stand der hiesigen Ortskrankenkasse, in der fast alle großjährigen Mitglieder als Vertreter bzw. Stellvertreter fungieren. — Die Juniversammlung brachte uns ein Referat des Bezirksleiters Drechsler (Zeig) über die letzte Gau- und Bezirksleiterkonferenz. In der von ihm gewöhnlichen Weise erhielten wir einen erschöpfenden Bericht über die beiden Tagungen. Die anschließende Diskussion zeigte volles Einverständnis der hiesigen Mitglieder mit dem vom Referenten vertretenen Standpunkt. Auch der von unserm Delegierten erstattete Kartellbericht wurde mit Interesse aufgenommen. Hatte uns schon die Märzversammlung vier neue Mitglieder gebracht, so konnten wir in der Mai- und Juniversammlung je eine Aufnahme vollziehen. — Da auch hier einige Mitglieder damit rechnen müssen, noch zum Heer eingezogen zu werden, machte sich in der am 28. Juli abgehaltenen Versammlung die Besetzung der Vorstandsstellen durch Militärfreie nötig, damit die Geschäfte des Ortsvereins bei eventuellen Abgängen weitergeführt werden können. Der Besuch unser Versammlungen ist andauernd ein guter.

□ □ □ □ Rundschau □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde lebenden Mitgliedern unserer Organisation erhielt Kollege Paul Wallstab (Leipzig) als neunundzwanzigstes das Eiserne Kreuz I. Klasse. Die Auszeichnung II. Klasse erhielten: Richard Allertsen und Paul Groh (Berlin), Max Griebich und Emil Magoff (Breslau), Artur Müller und Ernst Weber (Burg b. M.), Artur Epperlein (Chemnitz), Heinz Schönbeger (Müßeldorf), Johann Gründling (Erfurt), Georg Wagner (Freising), Theodor Keller (Hirschberg i. Schl.), Felix Martony (Krautwitz), Karl Rosenberger und Heinrich Wägenner (Münster), Joseph Seidel (Neumarkt i. Schl.), Bernhard Halm (Neunkirchen), Ernst Frau (Perleberg), Georg Blum (Schweinfurt), Wilhelm Prabl, Willi Schmieder und Erwin Spechtin (Schwerin i. M.), Paul Clemens (Stade), Adolf Giesede (Stargard i. P.), Max Weilhard, Gottlieb Sunginger, Wilhelm Mohr, Richard Opitz, Georg Pfiffer und Adolf Schefele (Ulm b. D.), Johannes Linnarz und Artur Richter (Wittenberg). Damit haben bis jetzt 3930 Verbandskollegen diese hohen militärischen Auszeichnungen erhalten.

Johannes Graffmanns Reinfälle. Mit dem Duisburger Meidericher tarifreien Arbeitsnachweis geht es, wie vorausgesehen werden: die Karten mit bezahlter Rückantwort finden alles andre als Gegenliebe. Das herausgabte Porto ist direkte Geldverschwendung. Kürzlich gelangte die Graffmannsche Zumutung einer Kasstrierung in organisatorischer Hinsicht an einen bayerischen kriegsbeschädigten Kollegen. Da ist aber der tariffreie Arbeitsnachweiser und Polizeiaufsichtlicher schön angekommen! Die Graffmannsche Erwartung, auf nichtorganisierte kriegsbeschädigte Buchdrucker zu stoßen, wird die größte Unverschämtheit genannt, die gedacht werden könne. Wir haben in den Ann. 82, 83 und 84 das Graffmannsche Gebaren schon gebrandmarkt und können heute mitteilen, daß der Duisburger Meidericher Kassenfänger inzwischen vom Tarifamt an die tariffreie Luft geleitet worden ist.

Ergebnis neuer Verhandlungen im Holzgewerbe. Am 8. August ist es vor dem Kriegsanke zu einer neuen Sitzung der beiderseitigen Vertreter gekommen, nachdem am 27. Juli die zentralen Verhandlungen wegen der ungenügenden Zugeständnisse der Unternehmer abgebrochen werden mußten. Inzwischen hat Brüssel's Pörgchen klaff-gefunden, allerdings nicht, wie es zunächst schien, auf der Grundlage einer Mehrforderung von 30 Pf. die Stunde, sondern gemäß den lokalen Verhältnissen. Der antzeilte Druck war jedoch energisch, und so zogen die Unternehmer es vor, doch wieder den zentralen Verhandlungsweg zu beschreiten. Hierbei wurden die geltenden Verträge un-

